

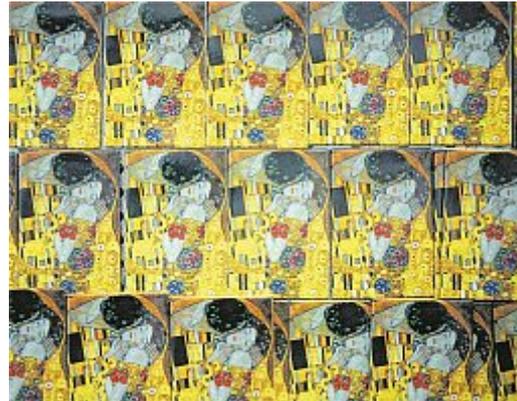
Gustav Klimt

Klimt als Klimbim

Von Viktoria Klimpfinger

Am 6.2. jährt sich sein Todestag zum 100. Mal. Klimts Werke überdauern als Souvenirs hartnäckig.

"Der Name des Künstlers, der gestern im Wiener Allgemeinen Krankenhause die Augen zum letzten Schlummer schloss, ist lange eine Parole, ein Feldgeschrei, ein Kampfruf gewesen", schrieb das Feuilleton der "Wiener Zeitung" am 7. Februar 1918 über das Ableben Gustav Klimts. Heute können wir hinzufügen: Die Parole trug sich weiter, das Geschrei gellt leise durch museale Räume, der Kampfruf hallt im Staunen nach. Das ist die eine Seite, die dem Rebellen und Ästheten sicher schmeicheln würde. Dass der posthume Nachhall mit den Jahrzehnten aber gleichzeitig zum konsumkonformen Zitat weichgespült wurde, auf Häferln und Tellern zum profanen Mitbringsel verdrückt, sollten wir wohl im Falle einer spontanen Wiederkehr lieber für uns behalten. Oder?



**Der Klimt'sche Kühlschranksmagnet:
Nur ein Beispiel aus einem kuriosen
Kosmos.**

© apa/Schlager/picturedesk

Jugendstil am Duschvorhang

"In leutscheuer Abgeschlossenheit lebte er einzig seinem Werk und trachtete alleinig danach, die ihm aufgetragene Sendung zu vollziehen", schrieb die "Wiener Zeitung" weiter. Für jemanden, der sich der Öffentlichkeit also fast ausschließlich über seine Werke präsentierte, ist der Boom um ebendiese womöglich durchaus erwünscht, sowohl im Original als auch in Häferl-Form. Immerhin war Klimt bereits zu Lebzeiten der Reproduktion seiner Kunst nicht abgeneigt, wie Christina Bachl-Hofmann und Dagmar Diernberger in ihrem Aufsatz "Genial, umstritten, berühmt, unterschätzt - Klimt-Rezeption und Publikationsgenese im Wandel" erörtern. Im Gegenteil: Für die von 1908 bis 1914 herausgegebene bildliche Zusammenschau "Das Werk Gustav Klimts" entwarf der Künstler sogar selbst den Einband.

Die Reproduzierbarkeit seiner Werke trieb den Wiener Modernisten also schon einige Zeit vor Walter Benjamin oder Andy Warhol um. Was man aber zu Beginn des vorigen Jahrhunderts noch als kritisches Statement im Sinne einer l'art pour alle lesen könnte, ist in den Kindertagen

unseres Jahrhunderts zur l'art pour Bierdeckel ausgeartet. Auch dafür ist der Name "Gustav Klimt" zweifelhafte Parole: "Der Kuss" als Regenschirm oder die "Adele" als Covergirl eines Kartenspiels gehen zwar um die ganze Welt, aber auch in weiten Schritten darüber hinaus, was die Moderne mit künstlerischer Reproduzierbarkeit im Sinn hatte.

Allein schon der "Klimt Megastore" in der Babenbergerstraße bürgt mit seinem Namen dafür, dass die Reproduktion zur Massenproduktion übergeschwappt ist. Falls die persönliche Smartphone-Fotostrecke aus dem Museum nicht ausreicht, finden sich hier Nachbildungen von der Antike bis zur zeitgenössischen Kunst - und natürlich eine Armada an Klimts für den Hausgebrauch. Tassen, Taschen, Teller alliterieren seine Werke zu erstaunlich vielfältig verwertbaren Souvenir-Motiven. Die Untiefen des Internets stehen dem in nichts nach: Tippt man "Klimt Souvenirs" in die Suchmaschine ein, findet man sich schlagartig in einem virtuellen Kuriositätenkabinett aus Duschvorhängen, Regenschirmen und sogar Leggings, die sich an der Motivik des Jugendstil-Pioniers bedienen wie an einem All-you-can-eat-Buffer.

Doch längst nicht nur die ausgefeilte Drucktechnik des 21. Jahrhunderts wurde Klimts Werken zum Verhängnis, sondern etwa auch die tückische Kunst der Bildbearbeitung. Will man zur Abwechslung einmal das eigene Konterfei zwischen Klimt'schen Goldornamenten hervorstarren sehen, macht's der eine oder andere Online-Souvenirshop möglich. Einfach ein Foto einschicken, ein paar Mausklicks und schon wird aus der verträumt-erhabenen Adele Bloch-Bauer eine breit grinsende Mitzi Schmiedlhuber. Wem das immer noch nicht genug ist, der könnte sich - abgesehen von einem dringend angeratenen neuen Hobby - sogar den "Kuss" als Kostüm in diversen Online-Shops besorgen und auf der nächsten Faschingsparty die Dekorativ-Liebenden im Duo brutal von der Leinwand zerren.

Biken und Sterben mit Klimt

Das Arsenal der schrägen Souvenirs um den posthumen Megastar ist sogar so groß, dass ihm das Wien Museum einen eigenen Teil seiner Klimt-Ausstellung 2012 widmete. Einem dazugehörigen Facebook-Aufruf folgend, posteten damals außerdem Teilnehmer aus aller Welt ihre persönlichen Fundstücke aus der Kuriositätenkiste, darunter auch ein Klimt-Sarg und ein Klimt-Motorrad. Mit dem Titel "Worst of Klimt" kürte die Jury allerdings ein perlenüberwuchertes Deko-Ei mit leicht verstörenden Kuss-Figuren zum unangefochtenen Kitsch-Gewinner.

Sicherlich versetzt die bloße Existenz derartiger Verballhornungen großer Kunst dem einen oder anderen Connaisseur einen herben Tritt in die distinguierte Magengrube. Ob Klimt selbst dem Souvenir-Zirkus mit schmerzverzerrtem Gesicht oder doch mit lässigem Schmunzeln entgegentreten würde, bleibt fraglich. Doch eins steht fest: Heutzutage kommt kein wahrer Weltstar mehr ohne eigenes Merchandise-Angebot

9.4.2018

Am 6. Februar jährt sich der Todestag Gustav Klimts zum 100. Mal. Seine Werke überdauern als Souvenirs hartnäckig. - Wiener Zeit...

aus. Und darin hat Gustav Klimt den Lebenden trotz 100-jähriger
ablebengeschuldeter Abwesenheit definitiv einiges voraus.

URL: https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/kunst/945338_Klimt-als-Klimbim.html

© 2018 Wiener Zeitung